

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 94 (1968)
Heft: 23

Rubrik: Bärner Platte

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 15.05.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>



Ueli der Schreiber:

Bärner Platte

Berner Straßenkapitäne

Bus-Chauffeure und Tram-Billet-teure sind Kapitäne auf hoher See vergleichbar. Zwar haben sie nicht das Recht, Trauungen vorzunehmen, aber sie verfügen doch über eine nicht unbeträchtliche Befehlsgewalt, auch wenn sie ihren Kommandos meist ein milderndes «Syt so guet» beifügen. Wer ein öffentliches Fahrzeug besteigt, gerät in ihren Machtbereich und tut gut, weder zu rauchen noch auf den Boden zu spucken noch mit dem Führer zu sprechen.

Nach zahlreichen Beobachtungen bin ich zum Schluß gekommen, daß unser Fahrpersonal im Durchschnitt einen guten Eindruck macht. Es hat sogar eine ansehnliche Zahl außerordentlich freundlicher, humorvoller Mitglieder, die manchem griesgrämigen Passagier ein vorübergehendes Lächeln auf die Gesichtszüge zu zaubern vermögen. Das sind erfreuliche Erscheinungen im Straßenbild. Aber eben: da der Durchschnitt, wie gesagt, gut ist, müssen diesen lobenswerten Mannen – nach Adam Riese – ebenso viele tadelnswerte gegenüberstehen; und hier umwölkt sich meine Stirn. Es gibt tatsächlich – ich sage es ungern – auch einige Individuen in diesem öffentlichen Dienst, die alles andere als Diener der Öffentlichkeit sind. Sture, mürrische Gesellen, um es geradeheraus zu sagen.

Wer hat das in Bern nicht auch schon erlebt?: Ein Autofahrer hat frohlockend eine Parklücke ent-

deckt. Er fährt, wie in der Fahrschule gelernt, eine Wagenlänge weiter, schaltet und will rückwärts einbiegen. Es naht sich von hinten ein städtischer Autobus. Sein Fahrer hat die Absicht des Automobilisten bestimmt erkannt (sonst wäre er ein unaufmerksamer Fahrer); statt nun aber fünf Sekunden anzuhalten, schließt er so dicht wie möglich auf, so daß der andere nicht mehr einbiegen kann, und hupt. Entweder fährt nun der Schwächere geknickt und gekränkt von dannen, oder aber er bleibt in ohnmächtigem Zorn noch eine Weile stehen, bis er nach fortgesetztem Licht- und Tonhupen des Stärkeren den Kampf halt doch aufgeben muß. In beiden Fällen gehen mehr als fünf Sekunden und ein Teil des guten Rufes unserer Verkehrsbetriebe verloren.

Aufschlußreich ist auch immer das Verhalten gegenüber den Sichtkartenbesitzern. Zu gewissen Stunden dürfen diese die unkontrollierten Eingänge benutzen. Es gibt darüber genaue Vorschriften, die aber nicht immer gleich gehandhabt werden. Ein teuflischer Trolleybusbeamter bringt es zum Beispiel durch geschicktes Manipulieren der Türen ohne weiteres fertig, eine ganze Volksgruppe in siedende Wut zu versetzen. Er spielt dabei die Rolle des Kapitäns, der die Rettungsboote nur so weit hinunterläßt, bis die Ertrinkenden sie mit den Fingerspitzen berühren können. Uebrigens kann man mit den Türen auch Leute ganz oder zum Teil einklemmen und ihnen dann zur Entschuldigung ein launiges «Müesst halt ufpass!» zrufen. Man nennt das Pöblig Rileischens.

Es gibt auch noch einige Fahrdienstbeamte, die nicht perfekt französisch, italienisch, spanisch oder englisch sprechen. Dem ins falsche Fahrzeug eingestiegenen Fremden sagen sie: «Müesst der nächst näh!», und wenn er verständnislos dreinschaut, lassen sie zum Zeichen, daß die Diskussion für sie abgeschlossen sei, den Motor anspringen und schütteln noch bis zum Bundesplatz den Kopf



Die Gletscher von Grindelwald wachsen mit der astronomischen Geschwindigkeit von 12 m pro Jahr dem Dorfe zu. Beeilen Sie sich mit Ferien im Gletscherdorf – es ist höchste Zeit.

Auskunft:
Verkehrsbüro Grindelwald



Ein Berner namens Carlo Brandt

wird nur aus Irrtum hier genannt, denn als ich dieses langbehaarte, behoste Menschenkind gewahrte, galt es zuerst nach meiner Meinung als typisch männliche Erscheinung, und erst der Stimme zartes Flöten ließ mich erstarren und erröten, weil nämlich trotz dem langen Haar der Carlo eine Carla war.

Man merke sich: Des Haares Trimmung taugt nicht mehr zur Geschlechtsbestimmung.



über diese Käuze, die sprachlich so ungebildet sind.

Das stundenlange Herumfahren mit einem großen Vehikel im Stadtverkehr verlangt eiserne Nerven. Der Verkehr mit störrischen und schlechtgelaunten Passagieren ebenfalls. Chauffeure und Billetteure haben auch persönliche Sorgen, privaten Aerger. Darum sind diejenigen unter ihnen, welche ihren Dienst mit Ruhe und Freundlichkeit versehen, zu bewundern. Es sind die wahren Kapitäne unserer städtischen Straßenmarine, stolz und verantwortungsbewußt, während jene andern sich von Piraten nur dadurch unterscheiden, daß sie fließend berndeutsch sprechen.

Schluß mit dem schmutzigen Krieg!

Warum eigentlich ist in dieser Zeit, da es doch Mode ist, gegen den Vietnamkrieg zu demonstrieren, in Bern auf diesem Gebiet bisher so gut wie nichts geschehen? Man müßte doch Fahnen herumtragen, vor dem Bundeshaus Sprechchöre aufstellen, eine Johnson-Puppe verbrennen und amerikanische Botschaftswagen umkippen! Es müßten auch in unseren Lokalzeitungen zivilcouragierte Schreiber auftreten, die in originellen Formulierungen die Amerikaner verunglimpfen, weil sie im Fernen Osten, wo sie doch nichts zu suchen haben, Krieg führen.

Liebe Miteidgenossen, Ihr müßt uns hier entschuldigen. Wir sind halt eben Berner, das heißt langsam. Langsam bedeutet bei uns bedächtig. Wir bedenken uns immer eine Weile, bevor wir etwas sagen oder gar tun. Aus diesem Grund konnten wir bisher einfach nicht

mitmachen. Wir denken – so langsam sind wir! – noch immer an die letzten Kriegsjahre zurück, da die Amerikaner Europa, in dem sie eigentlich auch nichts zu suchen hatten, vor der Diktatur eines Narren retteten. Wir erinnern uns auch an die fröhlichen GIs im Berner Straßenbild der Nachkriegszeit, und da seither viele von uns in den USA waren, wissen wir dieses großzügige Volk auch aus persönlichen Gründen zu schätzen. Wir wissen, daß die Amerikaner uns nicht nur Coca-Cola und Cadillac, Strip-tease und Miss-Wahlen zu bieten haben, sondern auch einen Reichtum von Musik und Dichtung und eine Lebensart, eine Mischung von Offenheit und Zukunftsglauben, die auch uns zuweilen gut anstände.

Wir denken aber auch daran, was es bedeutet, ein gegebenes Wort nicht nur mit Worten oder Geld, sondern mit dem Leben einzulösen. Was müssen die Hinterbliebenen der amerikanischen Kriegstoten von uns denken, wenn in ihren Zeitungen Bilder aus der Schweiz erscheinen, auf denen Plakate mit gehässigen anti-amerikanischen Aufschriften herumgetragen werden?

Es ist ein häßlicher Krieg, und wir wollten, er würde sofort aufhören. Er hört nur auf, wenn beide Parteien aufhören. Wenn wir also schon demonstrieren wollten, dann müßten wir gegen beide Parteien demonstrieren. Dazu sind wir aber wieder zu bescheiden. Wir bilden uns nämlich nicht ein, daß man uns, die wir weitab vom Geschütz sind und außer Worten nichts verlieren, ernst nimmt.

Und außerdem gäbe es doch, bevor wir anders ungefragt Ratschläge erteilen, auch vor der eigenen Türe noch einiges zu wischen.